

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis
über Markus 12,41-44 (Text vom 8. Sonntag nach Trinitatis)
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Predigt über Markus 12,41-44

41 Und als Jesus sich (im Tempel) der Schatzkammer gegenüber setzte, sah er zu, wie das Volk Geld in den Opferkasten warf. Und viele Reiche legten viel ein.

42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Heller ein; das macht zusammen einen Pfennig.

43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben.

44 Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

1. Ein sauberer KV-Beschluss

Am Mittwoch hatten wir KV-Sitzung, und es wäre schon ein ziemlich starkes Stück, liebe Schwestern und Brüder, würde ich Euch folgenden Beschluss verkünden:

„Um das Spendenaufkommen in unserer Kirchengemeinde in biblische Bahnen zu lenken, ordnet der KV folgende Maßnahmen an:

1. Jedes Mitglied unserer Kirchengemeinde hat im Pfarramt sein jährliches Bruttoeinkommen eidesstattlich zu melden.

2. Außerdem sind an jedem Klingelbeutel und an jedem Spendenkörbchen je eine rote und eine grüne Lampe sowie ein Sensor anzubringen, die den eingelegten Geldbetrag centgenau erfassen. Auf diese Weise soll festgestellt werden, wer beim Kirchgang wie viel Geld opfert.

3. Die rote Lampe hat aufzuleuchten, wenn zu wenig gegeben wurde.

4. Brennt hingegen die grüne Lampe, so hat ein Mitglied unserer Gemeinde im Sinne von Markus 12,44 genug gespendet, nämlich alles, was es zum Leben hatte.

Auf diese Weise hofft der Kirchenvorstand, die noch ausstehenden Mittel für den Bauwagen, die Verschattung des Hofes, eine dimmbare und farbfähig Beleuchtungsanlage sowie weitere 10 Stunden für die Jugendreferentin rasch einsammeln zu können. Auf Maßnahmen der Kirchenzucht verzichtet der Kirchenvorstand. Das schlechte Gewissen beim Aufleuchten der roten Lampe soll genügen.“

Es wäre gewiss ein ziemlich starkes Stück, würde sich unser Kirchenvorstand so etwas oder Ähnliches ausdenken. Wir könnten ja z.B. den neuen Konfis jetzt schon mal sagen: Also, das ganze Geld, das Ihr zur Konfirmation geschenkt bekommt, das bringt ihr am Montag danach bitte schön ins Pfarramt. Nur dann kaufen wir euch euer „Ja“ bei der Konfirmation auch wirklich ab.

So etwas würde nicht nur ein ordentliches Maß an Fragezeichen provozieren, sondern ganz gewiss ganz viel Empörung. Und dies zurecht.

2. Geschichten von Freiheit und Unfreiheit

Ihr merkt schon, liebe Schwestern und Brüder, diese Gedankenspielchen führen ins Leere. Die Geschichte von den sogenannten „Schärflein“ der armen Witwe (so nennt Luther die beiden Kupfermünzen, die die kleinsten im damaligen Münzsystem waren, also quasi zwei 1Ct-Stücke), diese Geschichte wäre so auch gründlich missverstanden.

Denn bei dem, was Jesus da im Tempel sieht und kommentiert, geht es gerade nicht um so etwas wie ein kirchliches Spenden-Gesetz nach dem Motto: „Jede und jeder muss immer so viel geben wie sie oder er kann und mindestens alles, was sie oder er hat!“

Die Geschichte von der armen Witwe, die an diesem Tag in der Tat alles spendet, was sie für diesen Tag zum Leben hat, ist vielmehr eine Geschichte der Freiheit, oder besser: Die

Geschichte einer Befreiten, einer von Gott im Glauben an Gott Befreiten.
Solche Geschichten gibt es schon immer und zahllos viele. Und solche, die vom Gegenteil erzählen, von einer seltsamen Gefangenschaft der Seelen, der sich, bei Lichte betrachtet, eigentlich niemand wirklich entziehen kann. Ein paar kurze Beispiele.

a) Meine Eltern haben es mir und meinen Geschwistern erst ein paar Jahre später erzählt. Mein Vater hätte, als ich so im besten Alter war, also so um die vierzehn, mein Vater hätte sich beruflich verbessern können. Nicht mehr nur ein „kleiner“, außerplanmäßiger Professor ohne Sekretärin und Assistenten in Erlangen, sondern ein eigener Lehrstuhl mit der ganzen universitären Ausstattung in Heidelberg oder Hamburg. Meine Eltern hätten nur ja sagen müssen und der Karriere- und Finanzsprung wäre Wirklichkeit geworden. Meine Eltern sind in Erlangen geblieben. Um meinet- und um meiner Geschwister willen. Wir hatten gerade Fuß gefasst in unserer Kirchengemeinde, hatten gute Freunde und gute Gruppen gefunden, in denen wir uns wohl fühlten. Dass meine guten Freunde von damals auch heute noch meine Freunde sind; auch dass ich heute hier stehe, das habe ich nicht zuletzt der Freiheit meiner Eltern zu verdanken. Ihnen war mein Glück und das Glück meiner Geschwister wichtiger als ein höheres Einkommen und ein höheres Ansehen.

b) Eine andere, eine ganz andere Geschichte, die sich meiner Beobachtung nach mit großer Regelmäßigkeit zu wiederholen scheint, zumindest habe ich sie in den letzten Jahren immer wieder über die Nachrichten mitbekommen, ohne jedoch wirklich genau verstehen zu können, wie das eigentlich funktioniert:

Wenn eine große, börsennotierte Firma recht rasch ihren Börsenwert erhöhen will, dann baut sie am besten eine ordentliche Zahl an Arbeitsplätzen ab. Meist geschieht das bei uns, wie betont wird, sozial verträglich, d.h. es wird niemand auf die Straße gesetzt. Und dennoch ist der Job weg. Weniger Personal = weniger dauerhafte Kosten = höhere Rentabilität.

Die Gemeinde der Börsianer quittiert das in der Regel mit gesteigerter Kauflaune der Firmenanteile, der Aktienkurs klettert, das Unternehmen ist quasi von heute auf morgen mehr wert.

Freiheit oder Unfreiheit. Das ist hier die Frage.

c) Ein drittes Beispiel, diesmal ein Kehren vor der eigenen Tür. Als vor einigen Jahren in unserer Landeskirche die Kassen recht klamm waren und die Personaldecke recht dick, da wurde bei den Pfarrerinnen und Pfarrern das Urlaubsgeld erst reduziert und schließlich ganz gestrichen. Eigentlich, so hätte man meinen können, eigentlich hätte diese Maßnahme kein Thema sein dürfen. Sorgt Euch nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Und dennoch gab es Gejammer wegen ein paar hundert Euro, die insgesamt keinem wirklich weh tun konnten. Ich erinnere mich, ich habe damals ein bisschen mitgejammert. Ich fühlte mich in meiner Freiheit eingeschränkt. Ich war es wirklich, nur ganz anders, als ich damals dachte.

3. Woran du dein Herz hängst ...

Geschichten von Freiheit und von Unfreiheit sind das. Geschichten von Menschen mit freien und befreiten Herzen. Und Geschichten von Menschen, die sich selbst nicht loslassen können, die sich selbst gefangen halten und für alle Ewigkeit vorsorgen und ihr Leben nach allen möglichen und unmöglichen Seiten hin absichern wollen.

Man könnte diese Geschichten auch Geschichten des Vertrauens und des Misstrauens nennen. Auf der einen Seite die, die wie die arme Witwe ganz und gar darauf vertrauen, dass Gott da ist, was immer auch die Stunde geschlagen hat; die keine Angst haben, alles, was sie für diesen Tag

haben, herzugeben, weil sie im Innersten wissen, dass Gott sie niemals hergeben wird. Ja, Gott wird sie niemals hergeben, was immer auch geschieht.

Auf der anderen Seite ängstliche Pfarrer, die mit mehr oder weniger Gottmisstrauen im Herzen die Zumutung eines billigeren Urlaubs verkraften müssen.

„Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt“, sagt Martin Luther, „das ist eigentlich dein Gott.“ So ein Klingelbeutel oder eine Kollekte erinnert mich Sonntag für Sonntag im Grunde genommen daran, wie frei und wie unfrei ich eigentlich bin, wie sehr ich darauf vertraue, dass Gott mich nicht hergibt, weil ich sein Kind bin. Ob ich darauf baue in meinem Leben. Ob ich mich auf Gott gründe – oder auf mich selbst und auf meinen Erfolg, wenn es darum geht, mir ein „Mehr“ an Leben zu erwirtschaften und zu erkaufen, um dann am Ende, wann immer das auch sein mag, möglichst viel vom Leben gehabt zu haben. „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“

Die Geschichte von der armen Witwe steht übrigens nicht umsonst kurz vor dem Beginn der Leidensgeschichte Jesu. Ein paar Tage nach dieser Begebenheit im Tempel wird Jesus selbst im festen Vertrauen auf Gott alles opfern, was er hat.

Er wird sein Leben in die Macht seines himmlischen Vaters legen, um wider allen Augenschein alles zu gewinnen, was es an Leben zu gewinnen gibt. Uns ängstlichen, uns misstrauischen Menschen zugute, für unser Freisein, unsere Freiheit.

„Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ Im Leben wie im Sterben.

Amen.